Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 26 (1907)

Artikel: Bericht des Herrn Etzensperger über die Anstalt für Bildungsunfähige in Uster

Autor: Etzensperger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

see, von der Blutwiese von Nänikon, wo die 61 Tapfern enthauptet wurden, bis zu den Schneehäuptern des Tödi und anderer Bergrecken.

Mit dem Eindruck, daß dort in Uster selbst das Gefängnis ein fideles sei, und daß auch heute noch jene Gegend an Originalen nicht Mangel leide, wie sie einst den Kleinjogg hervorbrachte, den zu besuchen sogar Goethe nicht verschmähte, ja mit den herzlichsten Dankgefühlen gegenüber den liebenswürdigen Gastwirten in Uster, ihrem originellen Präsidenten, und den großen Liebeswerken an jenem schönen Ort des Zürcher Oberlandes, schieden die einen in dieser, die andern in jener Richtung des Vaterlandes dahin, wo es trotz allem Schönen in der Welt und im Vaterland doch für einen rechten Erzieher am schönsten ist, heim zu den anvertrauten Kindern.

Der Aktuar: *Hans Fichter.*

Bericht des Herrn Etzensperger über die Anstalt für Bildungsunfähige in Uster.

Hochgeehrte Festversammlung!

Es ist mir als Vorsteher dieses Hauses die Ehre zuteil geworden, Sie in der Zürch. Anstalt für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder, der Sie bei Anlaß Ihres diesjährigen Jahresfestes den ersten Besuch abstatten, begrüßen zu dürfen. Ich erfülle diese Pflicht mit einem herzlichen Willkomm, das ich Ihnen mit freudigem Herzen zurufe, gibt mir der heutige Anlaß doch wie noch nie Gelegenheit, mit so vielen Berufsgenossen bekannt zu werden und sie mit unserem Haus bekannt zu machen.

Herzlichen Dank zum zweiten für das Interesse, das Sie unserm Zürcher Idiotenheim dadurch bekunden, daß Sie großenteils seinetwillen sich nach Uster einladen ließen. Diese freundliche Aufmerksamkeit zwingt mich, Ihnen vorgängig der Einsichtnahme der Einrichtungen einiges Wenige über unsere Pflegeanstalt mitzuteilen.

Veranlassung zur Errichtung unserer Anstalt hat die im Jahre 1897 vorgenommene Zählung der schwachsinnigen

Kinder im schulpflichtigen Alter in der Schweiz gegeben. Dieselbe ergab für den Kanton Zürich unter Rubrik IV, in welcher die Blödsinnigen, Kretinen, Blinden und Taubstummen zusammengefaßt wurden, die Zahl 254. Von diesen waren in den verschiedenen Anstalten, Blinden- und Taubstummen-Anstalt, in der Epileptischen- und den Anstalten für Schwachsinnige 92 versorgt, 162 aber, also weitaus die Mehrzahl, lebten im Volke, entweder bei ihren Eltern oder in andern Familien verkostgeldet. In der ganzen deutschen Schweiz existierte für diese armen Bildungsunfähigen nur eine einzige Anstalt zur Versorgung und Pflege, die Idioten-Anstalt in Bremgarten. Die Eltern, die ihre elenden, versorgungsbedürftigen Kinder in einer protestantischen Anstalt unterbringen wollten, waren alle aufs Ausland angewiesen. Diese Verhältnisse, die immer größere Nachfrage nach einer inländischen Anstalt und das stets dringender werdende Bedürfnis veranlaßten einige Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich, diese Anstaltsfrage in eifrige Beratung zu ziehen. In der Herbstversammlung des Jahres 1897 hielten in der „Krone“ in Unterstraß die beiden Herren Kölle, der Direktor der Anstalt für Schwachsinnige in Regensberg, und sein Bruder, Direktor der schweizerischen Anstalt für Epileptische, treffliche Referate über die Fürsorge für Blödsinnige im Kanton Zürich, in welchen der traurige Zustand dieser Blöden gründlich erörtert und die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Pflegeanstalt betont wurde. Weil die gemeinnützige Bezirksgesellschaft sich zur Ausführung des großen und kostspieligen Werkes zu schwach fühlte, bot ihr die Kantonale gemeinnützige Gesellschaft gerne die Hand. In ihrer Herbstversammlung im Oktober 1899 in Wetzikon behandelte Herr Lehrer Heimgartner, früher in Zürich III, jetzt Hausvater der neuen Arbeitsanstalt der Martinsstiftung Mariahalden-Erlenbach, in einem sehr anschaulichen und tiefergreifenden Referate die Versorgung bildungsunfähiger Schwachsinniger im Kanton Zürich. Nach sehr lebhafter Diskussion, in welcher die Errichtung einer zürcherischen Pflegeanstalt von allen Seiten empfohlen wurde, beschloß die kantonale gemeinnützige Gesellschaft einmütig:

1. In Verbindung mit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich, mit Hinzuziehung der übrigen Ge-

meinnützigen Gesellschaften und Einladung auch andere humanitäre Vereine des Kantons die Errichtung der kantonalen Pflegeanstalt für bildungsunfähige Schwachsinnige (Kinder und soweit möglich auch Erwachsene) an die Hand zu nehmen. Beide gemeinnützigen Gesellschaften opferten freudig ihr ganzes Vermögen, Tausende folgten mit ihren Liebesgaben dem guten Beispiel, und nachdem die Gemeinde Uster in hochherziger Weise einen Baugrund im Werte von 10,000 Fr. geschenkt hatte, konnte mit dem Bau begonnen werden. Im Herbst 1903 kam das Gebäude, das so viel Elend aufnehmen sollte, unter Dach und im Herbst 1904 war es vollendet. Das Haus ist für 65 Pfleglinge eingerichtet und erforderte eine Bau- und Möblierungssumme von 250,000 Fr. Bis heute konnten dank des zürch. Wohltätigkeitssinnes 170,000 Fr. bezahlt werden, 80,000 Fr. Schulden haften noch auf der Anstalt. Die Einrichtung des Hauses entspricht ungefähr derjenigen auf Schloß Regensberg, d. h. wir haben das Familiensystem. Jede Familie, die höchstens 13 Pfleglinge aufnehmen darf, wohnt in durch eine Glastüre für sich abgeschlossener Wohnung. Nur beim Essen und im Freien sind alle Pfleglinge beisammen. Im November fand die Einweihung des neuen Hauses statt. In banger Erwartung sahen wir dem 1. Dezember 1904, an welchem Tage uns die ersten 5 Pfleglinge übergeben werden sollten, entgegen. Gemischte Gefühle mögen die bekümmerten Eltern beschlichen haben, als sie ihre hülflosen Sorgenkinder zu uns brachten. Aus ihren Tränen sprach der Schmerz und das Herzeleid, die sie seit der Entdeckung der schwachen Geistes- und Körperkräfte und der Defekte ihrer Lieblinge bis zur Stunde begleitet haben. Dazu kam am Tag der Übergabe die Ungewißheit der richtigen Versorgung in einer ganz neuen Anstalt, von der noch keine Resultate bekannt und von der man nicht weiß, ob sie gut geleitet wird. Ergreifend war der erste Abschied der Mütter von den ihnen infolge der Unbehülflichkeit ganz besonders ans Herz gewachsenen Kindern, aber er war auch eine flehentliche Bitte an die Anstalt,

„Hilf uns die Bürde tragen, du trägst sie leichter als wir Mütter, denen auch ohne sie zu Haus der Sorgen und Mühen das Maß voll ist.“

Als leitende Grundsätze, die uns beim Beginn des Betriebes vorschwebten und denen wir treu zu sein bestrebt sind, nenne ich:

Nicht schablonenhaftes Kasernenleben, bei dem die zu Erziehenden beständig unter dem strengen Scepter eines übereifrigen Wächters stehen, wo ihnen jede freie Bewegung geraubt, jede von der strengen Form des Anstaltsgeistes abweichende Neigung aufs bitterste gerächt wird, wo die Kinder unter dem schweren Joch sklavischer Knechtschaft leben müssen, war unsere Devise, nein — die Anstalt soll eine große Familie sein, in der wir den armen Geschöpfen die Eltern ersetzen, so gut es möglich ist.

Gegen unser Personal aber, das sich opfert und in seinem Beruf sehr wenig Sonnenschein hat, müssen wir Hauseltern uns ebenso liebevoll als freundlich zeigen. Da dürfen keine großen Schranken zwischen Befehlenden und Untergebenen sein. Wir müssen mit ihnen eine große Familie bilden, in der Jedes die Mühe und Arbeit des Andern respektiert und leichter zu machen sucht.

Sie werden mich nun fragen: Was für Kinder werden denn zu Euch gebracht? Es sind blinde, teilweise oder ganz gelähmte, hörstumme und epileptische Kinder, die auf der tiefsten Stufe des Menschengeistes stehen geblieben sind. Viele sind Bettnässer, eine Anzahl in Urin und Kot unreinlich und einige sogar Kotesser.

Und nun die Erfahrungen in den ersten Jahren: In einer Anstalt für bildungsunfähige, blöde Kinder kann von großen Fortschritten nicht die Rede sein. Wo der Schwachsinn angeboren, wo Hirnkrankheiten Störungen im Zentralorgan hinterlassen, oder wo endlich Verletzungen das zarte Hirn des Kindes in Trümmer verwandelt, da läßt sich mit dem besten Willen nicht mehr viel verbessern. Aber kleine, untrügliche Erfolge sind ersichtlich. Die Pfleglinge sind ohne Ausnahme ruhiger geworden. Das endlose Suchen des Einen ist auf ein Minimum gesunken, die ewige Unruhe und Furcht der Psychopathen ist verschwunden, das Brüllen und Wüten des Dritten ist selten geworden, kurz, alle Pfleglinge werden, wenn einmal an die Anstaltsordnung gewöhnt, ruhiger. Besonders aber ist zu konstatieren, daß mit wenig Ausnahmen der körperliche Zustand sich zusehends bessert. Die auffallenden Körpergewichtszunahmen sind

Zeugen dafür. Die Zahl der Bettnässer ist auf die Hälfte zurückgegangen und auch die Unbehülflichkeit im An- und Ausziehen wird allmählich gehoben. Eine ganze Anzahl von Pfleglingen, die anfänglich keinen Knopf lösen konnten, kleiden sich heute, wenn auch langsam, selbst an und aus. Einige ganz Stumpfsinnige können sich mit Spielsachen unterhalten, die sie beim Eintritt nicht anschauten. Unser Traum, die bessern Pfleglinge mit einer kleinen Hausindustrie, aus der ein kleiner Verdienst resultierte, beschäftigen zu können, ist zwar noch nicht in Erfüllung gegangen, aber sie schwebt uns als etwas in der Folge Erreichbares vor.

Die blöden Pfleglinge verursachen dem Wartpersonal eine Arbeit, die mit keiner andern zu vergleichen ist. Während in allen andern Kinderanstalten die Wärterinnen während der Schulstunden von der Pflege frei sind, haben sie dieselben bei uns ununterbrochen, Tag und Nacht, Sonntag wie Werktag, zu beaufsichtigen. Ganz abgesehen von den unappetitlichen Reinigungsarbeiten muß die Blödenpflege schon der Unruhe und der Pflege wegen als eine aufreibende, höchst langweilige, geisttötende Dienstleistung taxiert werden.

Trotz vielen Personalwechsels können wir doch konstatieren, daß sich allmählich ein Stab von jungen Wärterinnen gebildet hat, der unsern Anforderungen in bester Weise genügt. Bemerkt sei nämlich, daß jede Neueintretende, für das Amt einer Wärterin sich Meldende, sich zuerst einige Zeit als Aushülfswärterin betätigen muß, um die Kinder und deren Pflege genau kennen zu lernen. Erst, wenn sie als tauglich befunden wird, rückt sie zur Wärterin vor. Nicht selten passiert es uns aber, daß uns Wärterinnen schon nach der Probezeit wieder verlassen und andere bleiben nur kurze Zeit, weil ihnen der Umgang mit diesen Kindern und die mühevolle Pflege nicht behagt.

Wir müssen also die Personalfrage als größte Schwierigkeit auffassen, dann die beschwerliche Pflege der Blöden als zweite bezeichnen und dürfen endlich als dritte die Eltern nicht ungenannt lassen.

Wenn die Kinder dem Unterricht in der Normalschule nicht zu folgen imstande sind, werden sie, wo Gelegenheit vorhanden ist, in eine Spezialklasse versetzt. Können sie

hier nicht fortkommen, so werden sie in eine Anstalt für Schwachsinnige versetzt und werden sie dort wegen Mangel an Bildungsfähigkeit abgewiesen, so kommen sie zu uns. Aber immer noch halten die Eltern am Glauben, ihr Kind sei nicht dumm, es begreife nur schwer (es ist dies eigentlich noch ein schöner Trost) und fragen uns schon beim ersten Besuch: „Kann der Heiri noch nicht reden, noch nicht schreiben?“ Was an allen Bildungsanstalten nicht möglich war, sollte bei uns noch vollbracht werden.

Zu diesen drei Schwierigkeiten gesellte sich im zweiten Betriebsjahr das erschütternde Ereignis, daß wir unsere treubesorgte Hausmutter durch den Tod verloren. Nur, wer schon ein Gleiches erlebt, begreift die Schwere des Verlustes einer Anstalt. Im übrigen erfreut sich unser Haus einer sehr großen Sympathie von seiten des genannten Zürcher-Volkes. Ein Beweis dafür liefert wohl die Tatsache, daß uns die Gemeinde Uster den Baugrund im Wert von 10,000 Fr. geschenkt und daß bis heute ca. 200,000 Fr. an Liebesgaben eingingen, im letzten Jahr allein 34,000 Fr.

Trotz dieser vielen Geldmittel, die uns zukommen, ist und bleibt unser Haus aber doch eine Armenanstalt und es trifft ganz zu, was uns beim Antritt unseres Amtes eine vornehme Dame sagte: „Sie sind halt nur Armenerzieher.“ Das ist in der Tat so und zwar deshalb, weil wir mit den Pflegegeldern die großen Ausgaben für das viele Personal bei weitem nicht decken können; denn bei uns werden nur arme Kinder eingewiesen. So haben wir heute von den 50 Pfleglingen 35, die von Armenpflegen versorgt sind. Je mehr unsere Anstalt aber Armenanstalt ist, desto eher erfüllt sie ihre Pflicht. Sie werden mich mit Recht fragen: „Was ist denn mit Blöden noch anzufangen? und was erreicht Ihr mit der mühsamen Pflege?“

In der Selbstpflege und in der Mithülfe bei leichten Arbeiten haben wir schon erfreuliche Resultate.

Heute helfen einige Mädchen ganz wacker in Küche und Office, andere beim Zimmerdienst, dritte beim Besorgen der Schwächsten. Knaben arbeiten im Garten und in der kleinen Ökonomie. Wir halten nämlich etwas Vieh, Schweine, Kaninchen und Geflügel und besitzen einen ausgedehnten Gemüsegarten. Im Winter beschäftigen wir die bessern Pfleglinge mit Froebelschen Handarbeiten, mit Stricken,

Seilstricken und Nähen. Auch halten wir täglich etwas Schulunterricht und zeigt sich ein kleiner Erfolg, so sorgen wir dafür, daß der betreffende Pflegling in eine Anstalt für Bildungsfähige versetzt wird, wenn wir auch die Erziehung des Schwachsinnigen zu körperlicher Arbeit viel höher einschätzen, als das mühevolle Eindrillen von Gedächtniskram und etwas Schulwissenschaft, das den Schwachen und den Lehrer quält.

Nachdem ich Ihnen einige Bruchstücke aus unserem Anstaltsleben und von unsern Pfleglingen mitgeteilt habe, lade ich Sie höflich ein, unser Haus und unsere Pfleglinge zu besichtigen und bitte Sie zum voraus um gütige Entschuldigung, wenn Sie in der Einrichtung des Hauses oder in der Pflege der Kinder Mangelhaftes finden; wir haben wohl den guten Willen, unsere Aufgabe zu erfüllen, aber es fehlt uns immer noch an Erfahrungen, die Sie alle in reicherem Maße besitzen. Wenn wir aber hoffen dürfen, Sie können nach Ihrer Heimkehr unserer Anstalt ein freundl. Andenken bewahren, so sind wir glücklich.

Reglement

betreffend den

Fonds für Bildung von Armenlehrern.

(19. September 1906.)

---

§ 1.

Der Armenlehrerbildungsfonds ist Eigentum der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und wird von ihrem Zentralquästor verwaltet. Er hat den Zweck, die Bildung von Armenlehrern im Sinne der unter § 3 bezeichneten Aufgaben zu fördern.